



Aus Freude am Lesen

Hollywood-Reporterin Jane Bussmann hatte sie alle: Ashton Kutcher, P Diddy, Paris Hilton. Da stolpert sie eines Tages über das Foto eines gewissen John Prendergast, ein »Peacemaker«, der in den besten Zeitungen des Landes über seine Mission berichtet und schon im Weißen Haus gearbeitet hat. Ein amerikanischer Held – der noch dazu blendend aussieht. Sie beschließt, alles daran zu setzen, an ihn heranzukommen – egal wie. Als der *Independent* tatsächlich einwilligt, sie für ein Interview mit ihm nach Washington zu schicken, muss sich Jane, deren anspruchsvollster Artikel bisher eine Reportage über ein Kurhotel für Hunde war, ernsthaft etwas einfallen lassen ...



JANE BUSSMANN hatte bereits mit 19 Jahren eine eigene Kolumne beim Londoner *Guardian*, bevor sie mit 22 Comedy-Autorin bei der BBC wurde. Sie war als Drehbuchsreiberin und Redakteurin an den preisgekrönten Comedy-Serien »Smack the Pony«, »Brass Eye« und »South Park« beteiligt, bevor sie als Promireporterin nach Hollywood ging. Über ihre irrwitzigen Anstrengungen, dem amerikanischen Friedensstifter John Prendergast näherzukommen – vom ersten Interview in Washington bis zu einem gescheiterten Treffen in Uganda, wo Bussmann ziemlich unvorbereitet in einen Bürgerkrieg geriet –, hat sie dieses Buch geschrieben. Für »Ausgerechnet Uganda!« wurde Jane Bussmann mit verschiedenen Comedy-Preisen ausgezeichnet. Sie brachte ihre Geschichte außerdem 2006 als Comedy-Stück erfolgreich in New York, London und Edinburgh auf die Bühne.

Jane Bussmann

Ausgerechnet Uganda!

Wie ich einmal einen Mann durch
halb Afrika verfolgte und er mich
trotzdem nicht heiratete

*Aus dem Englischen
von Norbert Hofmann*

btb

Die englische Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »The worst date ever« bei Macmillan, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Mai 2012,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2009

by Jane Bussmann

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Verlag Klaus Bitterman · Edition Tiamat, Berlin

Umschlaggestaltung: semper smile, München
nach einem Entwurf von Bruce Fairburn

Umschlagmotiv: Mark Andrews

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

SL · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74369-8

www.btb-verlag.de

Frage: Wie viele von hundert Ugandern, glaubst du, besitzen ein Telefon?

Antwort: Zwei. Und das Tragische ist, keiner hat die Nummer des anderen.

Für jeden von uns kommt ein Moment, wo wir uns in aller Klarheit sehen. Manche erreichen diesen Augenblick und erkennen: Mein Gott, ich bin wirklich der Hammer. Ich habe die Welt verbessert, sogar meiner Jacke sieht man an, was ich schon alles geleistet habe, und mein Arsch ist einfach fantastisch.

Andere können das nicht von sich behaupten. Für diejenigen unter uns, die sich eingestehen müssen, mein Gott, ich bin *immer noch* so, ist dieses Buch.

Inhalt

1. Ich habe einige wirklich großartige
Priester kennengelernt – 11
2. Das Goldene Zeitalter der Bescheuertten – 19
3. Eine gute Kandidatin für ein Facelifting – 31
4. Ich frage nicht, ob Sie auf die
Windschutzscheibe wixsen – 34
5. Tunnel – 38
6. Ich habe eine 1, 80m große Gummivagina,
und ihr werdet sie verwenden – 45
7. Ein schönes warmes Bad – 52
8. Eine lange kalte Dusche – 57
9. Ich könnte nicht mit einem schwulen Mann
zusammen sein – 61
10. Ich bin wieder da und so verliebt – 67
11. Das perfekte Promi-Interview – 78
12. Es gefällt uns wirklich, aber ... – 87
13. Wir verwendeten keine Zitate, die auf irgendeine
Weise negativ waren – 92
14. Die Bedeutung von Erleuchtungen – 96
15. Er beendet Kriege – 100
16. Wirr im Kopf von Östrogenpflastern – 106
17. Toffeekuchen – 114
18. Hintertür – 121
19. Ein Spionagefilm – 126
20. Niedergeschlagen – 139
21. Der schrecklichste und brutalste Mann der Welt – 143

22. Der Schwindel – 148
23. In den Busch gezerrt und mit Macheten zerhackt – 158
24. Schnösel in einem Wu-Tang-Clan-Sweatshirt – 162
25. Sie bewahrt sich für die Ehe auf – 170
26. Als feiner Pinkel ist man nicht gleich schwul – 178
27. Der selbstsüchtige Mistkerl – 183
28. Sie können das meinetwegen aufschreiben – 185
29. Der tolle Frank – 191
30. Die zweitkomischste Sache – 197
31. Meine neuen Verwandten – 207
32. Eine Heldin namens Jane – 216
33. Wenn es Nacht wird in Gulu – 229
34. Sie glaubte, er sei noch Single – 233
35. Zwei großartige Priester – 244
36. Mösenwasser – 248
37. Die Fanta-Gang – 256
38. Aus einem Roman von Stephen King – 264
39. Unter Kindersoldaten – 266
40. Und ich werde Haferbrei kochen – 278
41. Ein Pappkarton – 286
42. Weil sie lesbisch sind! – 294
43. Polizeiakademie Gulu – 298
44. Ich wette, das Einzige, was sie tun, ist
Menschen retten und ... – 303
45. Was du mit dem Radio machst,
ist ziemlich klasse – 308
46. Der Beistandspakt – 311
47. Ein kleines Geschäft mit Trockenfisch – 314
48. Love Me Tender – 324
49. Der da, der wurde aus dem Hinterhalt
überfallen – 328
50. Carmina Burana – 332

51. Toll, wenn du jung bist, aber wenn du vier
Kinder hast, sieht es schrecklich aus – 343
 52. Soziale Verpflichtungen – 352
 53. Ich habe keine Beziehung zu ihnen,
aber ich bin ihr Chef – 370
 54. Betteln um Schläge II – 377
 55. Das Rendezvous – 384
 56. Das Schärfste, was ich je gesehen habe – 389
 57. Ich war's nicht II – 392
 58. Sie sind nicht gekommen,
um sich mit ihm anzulegen, oder? – 395
 59. Hurobics – 401
 60. Eine schöne bunte Ziege – 410
 61. Das ist Ashton Kutchers Werk – 417
 62. Die Mondmenschen – 426
 63. Ohne Job – 431
 64. Schauen Sie sich um – 438
 65. Die Pimmel des Zeus – 440
 66. Die Schlampe bei Channel 4 – 446
 67. Managerspielzeug – 452
 68. Sechzehn Cent – 463
 69. Fünfzehn Paar Gummistiefel – 466
- Epilog: Frühstück in Hollywood – 472
- Anhang: Ugandas Geschichte in Kurzfassung – 474

Hinweis:

In dem Abschnitt über Hollywood habe ich die Reihenfolge einiger Ereignisse geändert, um ein paar noch bescheuertere Begegnungen mit Promis hinzufügen zu können. Die Ereignisse sind an sich unwichtig, aber es kommen immerhin berühmte Personen darin vor. In den Uganda-Kapiteln habe ich Namen, Orte und alles sonst geändert, was Leute in Schwierigkeiten bringen könnte. Für etwaige Fehler gebe ich dem Alkohol die Schuld.

1

Ich habe einige wirklich großartige Priester kennengelernt

Ich kann mich noch genau an den Moment erinnern, an dem alles begann: Frühling 2003. Ich aß in Beverly Hills mit dem beliebtesten Mann Amerikas zu Mittag. Es war ein Essen zu zweit auf der Terrasse eines Restaurants, und ich starrte in die Augen von Ashton Kutcher, dem Schauspieler, der heutzutage besser bekannt ist als der Typ, der Bruce Willis Demi Moore ausgespannt hat. Ashtons Augen waren so bildschön dunkel und sexy, dass man sich schon beim bloßen Hinsehen schuldig fühlte, so wie es einem ergeht, wenn man einen nackten Hintern streichelt, den man zufällig in seiner Handtasche findet. Ich hatte das Gefühl, mich bei jedem in dem Café entschuldigen zu müssen. Und alle dort dachten das Gleiche wie ich, von der Kellnerin, die mir Kaffee nachschenkte und mir einen Blick zuwarf, der sagte: *Nicht schlecht, Sister*, bis zu dem alten Filmproduzenten, der seinen Bauch auf den Tisch hievte, um zu sehen, ob es wirklich Ashton war, der mit jemand anderem sprach als ihm. Seine Wampe bebte vor Enttäuschung: Es war tatsächlich Ashton, 26 Jahre jung und umwerfend, der Durchbruchstar von Hollywood, der heiße Typ aus der Sitcom *Die wilden Siebziger*, der wilde Rebell aus der MTV-Sendung *Punk'd*. Es war unübersehbar, selbst der fette alte Hetero wollte ihn vögeln. Als Ashton meinen intensiven

Blick erwiderte, konnte ich nur eines denken: *Es muss einen Weg geben, wie ich mich umbringen kann, ohne dass es Mutti aufregt. Ich werde ein ertrinkendes Kind retten. Ja. Beverly Hills' Presbyterianische Vorschule & Kindergarten, ich werde eins von denen in den Fluss werfen...*

Ashton hat mich nicht aufs Kreuz gelegt. Dies war immerhin Hollywood. Er hat andere damit beauftragt, und die haben das für ihn erledigt. Weil ich nicht Ashtons Freundin war, war ich das Problem. Es gilt eine Regel zu beachten, wenn man mit berühmten Leuten redet: Komm niemals auf das Thema Religion zu sprechen: Sie könnten dazu eine Meinung haben. Aber ich wusste einfach nicht mehr, was ich ihn noch fragen sollte. Das passierte mir häufig, wenn ich mit Promis sprach. Ich hatte bereits seine Lieblingskaffeevariation, die Marke seines Handys und seine bevorzugten Sportschuhe abgehakt. Es war nichts mehr übrig. Und da sagte er völlig unerwartet, dass er religiös sei, aber nicht zur Kirche gehe.

»Ich häng lieber mit Leuten rum, die nicht meine Überzeugungen haben«, sagte er, »und dadurch bringe ich sie vielleicht dazu, ein bisschen über ihre Überzeugungen nachzudenken.« Pause. Aber dann ... dann meint er ja – »Sie könnten mich also bekehren?«, wollte ich nun wissen. Er fragte mich nach meiner Religion. Meine Religion? Menschen sind eigentlich von Natur aus, nun ja, nett?

»Sie glauben wirklich, dass man als guter Mensch auf die Welt kommt?«, wollte er wissen. »Das heißt also, Sie halten nicht viel von Darwins Lehre?«

Was hab ich nur getan? Er wird meine eigenen Überzeugungen gegen mich verwenden. Ich werde mich doch nicht dafür entschuldigen, dass ich Atheistin bin.

»Nein, nein«, sagte ich entschuldigend.

»Alles muss von irgendwoher kommen, nicht wahr? Wa-

rum sollten wir also nicht diese höhere Macht Gott nennen, das ist nun einmal ihr Name«, sagte er. »So ist es doch, oder? Es ist also Gott. Sie glauben an Gott.«

Das Gespräch zog sich noch länger hin, aber ich habe es aus Platzgründen komprimiert, und weil ich eine Heidin bin. Und während er redete, sah ich mich von oben. Selbst bei diesem Gespräch war Ashton Kutcher für diesen Planeten nützlicher als ich. Ich wollte nur weg, auf der Stelle. Er lächelte mich selbstzufrieden an, und so sagte ich leichthin: »Ich mag einfach keine Priester. Sie sind gruselig, manipulierend. Bäh!«

Er starrte mich an. »Wie viele Priester haben Sie denn in Ihrem Leben kennengelernt?«

»Ich ... Ein Dutzend?«

»Ich bin in meinem Leben einigen wirklich großartigen Priestern begegnet. Zwei. Aber näher kennengelernt habe ich nur vier ... Nein, drei. Nein, doch vier. Und einen von ihnen kannte ich nicht wirklich. Aber zwei waren wirklich großartige Menschen ... Nein, ich traf fünf Priester, und drei von ihnen waren großartig ...«

Ich versuchte, zum Thema Kindesmissbrauch zu wechseln, um die Stimmung zu heben. Es funktionierte nicht.

»Einer schickt mir immer noch eine Karte zum Geburtstag, und ich hab ihn seit zwölf Jahren nicht mehr gesehen«, sagte er. »Nun ja, ich überlasse es Ihrem eigenen Urteil, aber ich glaube, Sie sollten über das, was Ihnen wichtig ist, ein wenig nachdenken.«

Und das schrieb ich dann letztendlich über ihn: »Ashton ist wirklich die coolste Person ganz Amerikas.«

*

Willkommen in meiner Welt. Celebrity-Journalismus. Umsonst Essen mit den Stars. Das Dumme war nur, Ashton hatte recht. Einer von uns machte TV-Shows, die die Leute unterhielten, produzierte Filme, die beim Sundance-Festival Premiere hatten, und verbrachte Zeit mit seinem Vater, um ein Haus zu renovieren. Die andere war eine Promi-Journalistin.

Es gab großartige Promi-Journalisten in Hollywood. Ich gehörte nicht zu ihnen. Ich hasste es, unverschämte Fragen zu stellen. Ich wusste nie, wer gerade absolut *in* war, außerdem hielt ich Modedesigner für arrogante kleine Freaks, die Frauen absichtlich dumm aussehen ließen. Es war meine eigene Schuld, meine Fehlentscheidung, die mich im Paradies, umgeben von schönen, sexy Leuten, hatte landen lassen – ich war aus meinem alten Leben ausgebrochen. Ich war nach Hollywood geflüchtet, um Drehbücher zu schreiben. Unglücklicherweise waren Leute, die in dem Metier tatsächlich gut waren, vor mir dort angekommen, und anstatt die Dialoge für *Casablanca* zu schreiben, fand ich mich als jemand wieder, der darüber schrieb, was für ein fantastischer Typ Ashton Kutcher war. Schlimmer noch, ich war von Beruf Comedy-Autorin, dazu ausgebildet, die unpassendsten Dinge zu sagen. Nun hatte sich der Reflex in eine Art kulturellen Tourette-Syndroms verwandelt, und ich hatte Angst, weil ich früher oder später meine ganze Wut an Paris Hilton auslassen würde.

Wenn Sie der Meinung sind, ich jammere, dann haben Sie recht. Aber bitte haben Sie Nachsicht! Ich bin sicher, dass es irgendwo auf der Welt ein kleines achtjähriges Mädchen gibt, das mit Wasser im Hirn geboren wurde und meinen Job geliebt hätte. Aber Slosly musste nie zu 400 Blind Dates mit schönen jungen Millionären gehen, die sie nicht ausstehen können und ihr eine geschlagene Stunde lang erzählen: »Ich

kann die wahre Liebe nicht finden« (Untertitel: »Ich bumse Scarlett Johansson«).*

Im ruhigen landwirtschaftlichen Iowa, wo Ashton aufwuchs, wäre er einfach ein weiterer lebhafter Kerl in einer Bar gewesen. Nur, und das lernte ich über die Jahre von den Gesprächen mit einer endlosen Reihe von Promis, Ruhm bringt die soziale Entwicklung in genau dem Alter, in dem er einschlägt, zum Stillstand. Es ist nicht die Schuld der Promis. Britney schlägt sich ziemlich gut für eine Elfjährige, um die sich pharmazeutische Riesen und Kevin Federlines Pimmel kümmern. Michael Jackson ist völlig normal für einen fünfjährigen Jungen, der Pyjamapartys liebt. George Clooney dagegen quälte sich heroisch durch mehr als zwanzig Gastrollen (einschließlich der »des Lippen synchronisierenden Transvestiten«), bevor er ganz groß mit *Emergency Room* herauskam, das heißt, er wird für den Rest seiner Tage ein eleganter Mittdreißiger sein. Was Ashton angeht, nun ja, ein Deal mit Calvin Klein als Unterwäschemodell und eine erfolgreiche Sitcom mit 19, und sieben Jahre später hatte man einen Schulabgänger, der offensichtlich von Gott dazu auserwählt war, die Heiden zu bekehren.

Unsere Unterhaltung war zu Ende, er lehnte sich in Siegerpose zurück. »Sehen Sie, ich gehe nicht in die Kirche, aber ich bin jeden Tag in ihr.«

Ich glaubte immer noch nicht an Gott, aber ich hatte eine Offenbarung: *Mein Gott, das ist mein Leben.*

*

Genau in dem Moment, wie das Glück es nun mal so wollte (ich glaube nicht, dass ich das je wieder sagen und auch so

* rechtlicher Hinweis: nicht Ashton Kutcher.

meinen werde), schickte ihm P Diddy eine SMS. Ashton zog sein Telefon aus der Tasche und tippte seine Antwort an P Diddy, alias Puffy, Amerikas reichster unfähiger Rapper. Als Ashton anging, über sein Wochenende auf P Diddys Yacht zu reden, änderte ich in Gedanken meinen ursprünglichen Karriereplan für Hollywood: *Ich spende meine Organe. Das ist die einzig nützliche Sache, die ich noch tun kann. Aber es darf nicht nach Selbstmord aussehen, Mutti zuliebe...*

»Puffy hat dieses Ding bekommen... wir haben das Repertoire fast zusammen... Das wird das Rat Pack des Jahres 2003 werden...«

Aber wir sind in Beverly Hills: Was ist, wenn Paris Hilton meine Nieren bekommt? Ich werde auf den Organspenderausweis schreiben: »Alle Teile meines Körpers für jeden – außer für Promis.«

»Ich ruf ihn also an, und ich nenne ihn Frank...«

Was aber, wenn die Schrift verschmiert und es sich wie: »Alle Prominenten« liest? Ich werde in einem Kotzbrocken wie Simon Cowell enden.

»Und er nennt mich Dean...«

Ich hab eine Idee: Ich werde meine Spenderkarte in eine Plastikhülle tun und an meinem Kleid befestigen. Nun kann ich sterben. Perfekt!... Moment mal. Sieht das nicht nach Selbstmord aus?

Plötzlich bemerkte ich, dass Ashton mich fragend anschaute. Ich wühlte in meiner zerrissenen Gucci-Tasche nach dem Packen mit Informationen zu Ashton Kutcher. Mist. Er lag immer noch ungeöffnet hinter der Tür meiner Wohnung, wo ich ihn vor einer Woche dazu benutzt hatte, Hundekacke von meinen Absätzen zu entfernen.

Aber ich hatte einen Notfallplan, weil ich wie jeder, der seinen Job hasst, nur die Minimalanstrengung machte: Ich hatte

die Zauberfragen für Interviews mit Prominenten patentiert. Beide. Zwei magische psychologische Fragen, um herauszufinden, was zum Beispiel jemand wie John Travolta ticken lässt. (In Travoltas Fall sind es Flugzeuge und ██████. Und warum auch nicht? Er ist John Travolta.) Magische Promifrage eins: »Sie sind in bewundernswerter Form. Was ist Ihr Geheimnis?« Worauf die Berühmtheit stets antwortet: »Bin ich das? Wow. Danke. Denn ich treibe nie Sport und ernähre mich ausschließlich von Käse.« Eine Variante der Frage eins ist äußerst wichtig, weil sie den Befragten erlaubt, sich zu entspannen und sich zu öffnen wie ein Arschloch auf Amylnitrat. Ashton setzte noch eins drauf: »Ich bin einfach glücklich. Glück lässt einen gesund aussehen«, sagte er. »Ja, wissen Sie, deprimierte Leute sehen nicht gesund aus – sie sind immer, igitt, es steht in ihrem Gesicht.« Ashton bestellte sich einen Kebab und sah gleich zwanzig Prozent besser aus. Ich bestellte drei schwarze Kaffee, und mir wurde nur übler. Ich ging zur magischen Promifrage zwei über.

»Wir alle wissen, wofür Sie berühmt sind«, sagte ich und hoffte, er werde nichts einwenden, »aber wie fühlen Sie sich, wenn Sie nicht wegen Ihrer inneren Werte geschätzt werden?« Magische Promifrage zwei entschied es: Ashton entspannte sich und erzählte mir, dass er nur er selbst sei, wenn er altruistische Arbeit leiste. Als Beispiel nannte er das Promi-Basketballspiel, an dem er demnächst in der NBA-Unterhaltungsliga vor Tausenden von sexuell ausgehungerten Soldatenfrauen teilnehmen werde. Die Zauberfragen retteten meine Haut, bis ich endlich flüchten konnte.

An diesem Tag, als ich mein Essen in Beverly Hills mit Amerikas beliebtestem Mann beendete, stellte ich mich endlich der Realität. *Ok, ich muss weg von hier. Denn ich habe totalen Mist gebaut.* Ich habe mich dazu erniedrigt, die Evolu-

tionstheorie verächtlich zu machen, in der Hoffnung, dass ein früheres Unterwäschemodell mich vielleicht mochte. Ein früheres Unterwäschemodell, das mich für eine Idiotin hielt. Und es hatte damit nicht ganz unrecht.

Das Goldene Zeitalter der Bescheuerten

Und was für ein perfekter Zeitpunkt das war, um in L.A. festzusitzen. Es war das Goldene Zeitalter der Bescheuerten, und in Hollywood erreichte es seinen Höhepunkt: Die Jahre zwischen 2003 und 2006 in Los Angeles waren wie 1966 bis 1969 in London, nur ohne coole Musik, coole Filme oder Leute, die auch nur irgendetwas Nennenswertes leisteten. Reporter machten sich Gedanken über Michael Jacksons Schmutzdecke, Vogelgrippe und geklonte Schafe, während »größerer sozialer Fortschritt« nur bedeutete, dass ein Gericht Analverkehr für legal erklärt hatte. Die Leute konnten den Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht daran hindern, dass er ihnen einen drei Milliarden Dollar teuren Krieg aufbürdete, aber jedermann konnte sich nun unbesorgt von hinten nehmen lassen. Es waren noch ein paar Jahre hin bis zur Bankenkrise, den hohen Benzinpreisen und dem Verfall von Los Angeles in einen Zustand völliger Geisteskrankheit. Vorerst drehte sich alles darum, sich was hochzuziehen, zu vögeln und sich einen neuen Chihuahua zuzulegen, einen Hund, den sich nur jemand anschafft, der entweder sternhagelvoll oder auf Drogen ist.

Konsequenterweise wählte sich diese Ära der Geschichte die sogenannten »It Kids« als ihre Repräsentanten. Leute, die ständig in den Medien präsent waren. Wenn man die »It

Girls« traf, war Nicole Richie warmherzig und witzig, Lindsay Lohan war naiv und süß, aber oft von schnöseligen Typen umgeben, so dass man sich schon Sorgen machen musste. Paris Hilton hingegen hielt pflichtbewusst die Rolle als das »sexy« Ding aufrecht, indem sie sich so rüde benahm, dass sich jeder in ihrer Nähe fragte, womit er sie gelangweilt hatte und wie er doch noch ihre Liebe gewinnen konnte. Verdammt, ich glaube, sie gefiel mir damals sogar. Sie waren alle auf ihre Art clever, aber Junge, Junge, sie waren die Inspiration für eine Million weiterer Königinnen der Dummheit.

Jedes Wochenende stolzierten Mannequins den Sunset Strip entlang und liefen zwischen der Skybar und der Standard Bar mit angemalten Beinen und ohne Schamhaar hin und her. Ich weiß das, weil diese Generation nicht BHs verbrannte, sondern Schlüpfer verschmähte. Die Martinis schlugen ihnen schwer auf den leeren Magen, und ich wurde unfreiwillige Zeugin, wie sie kichernd auf einen Maserati am Straßenrand zustolperten und dabei der ganzen Stadt ihre rasierten Mösen zeigten. Während die Welt in einen Krieg schlitterte, bekämpfte L.A.s Rebellion nicht das System, sondern gab sich nützlicher als seine Frauen.

Sie waren nicht ungehorsam gegenüber ihren Eltern, die sich das, was sie besaßen, hart erarbeitet hatten, sie widersetzten sich nur der Vorstellung, sich um irgendetwas scheren zu müssen. Als ich mit Mischa Barton unterwegs war, demonstrierte sie mir diese Haltung umgehend und kaufte sich aus einer Laune heraus eine Pfadfinderinnenuniform. Die Hipsters von L.A. verhielten sich wie Kinder: Sie wurden schnell müde, bekamen Wutanfälle, und manchmal sah man sie schluchzend am Steuer ihrer Autos sitzen. Sie trugen Verbände am Handgelenk und verschwanden für ungewisse Zeit in Kliniken. Wie gesagt, es war kaum ihre Schuld. Als verantwortungsbewusste

Angestellte dieser Industrie nahmen die Angelenos (die Einwohner von L.A.) tagaus, tagein rund um die Uhr Drogen, genauso wie Judy Garland es getan hatte, schluckten Ritalin, Adderall and Provigil – und das nicht, um sich besser konzentrieren zu können (ohnehin nutzlos im Zeitalter der Bescheuerten), sondern um ja kein Gramm zuzunehmen.

Abends nahm dann jeder Ambien, weil es laut Werbung der einzig logische Weg war einzuschlafen und ja eigentlich niemand müde war. Ambien verlor an Beliebtheit, als bekannt wurde, dass Leute, die das Mittel eingenommen hatten, so voller Energie waren, dass sie manchmal nachts aufstanden und Dinge taten, an die sie sich am nächsten Morgen nicht erinnern konnten. Die New Yorker Presse berichtete, dass Leute, die Pillen nahmen, einschiefen und Autounfälle verursachten. *Diese Nacht hab ich wirklich gut geschlafen... Warum liegen bloß überall im Auto Zähne...? Nein!* In Los Angeles war es ein bisschen anders: Leute nahmen Ambien, schliefen ein und schlugen sich den Bauch voll. *Diese Nacht hab ich wirklich gut geschlafen... Warum ist das Bett mit Erdnussbutter verschmiert...? Neeeiin!* Kurzum, wir lebten in einer kaputten Stadt.

Die »It Girls« lieferten weiterhin Schlagzeilen und litten traurigerweise an Verwirrung. Nicole nahm die falsche Auffahrt zum Highway. Britney heiratete und ließ ihre Ehe drei Tage später wieder annullieren. Beim Antrag auf Auflösung ihrer Ehe argumentierte sie, dass es ihr »an Verständnis für ihre eigenen Handlungen mangelte«, während Paris ihre Festnahme unter dem Verdacht auf Drogenmissbrauch am Steuer mit den Worten erklärte: »Vielleicht bin ich ein bisschen zu schnell gefahren ... Ich hatte wirklich Hunger und wollte unbedingt einen In-N-Out Burger.« Während all dies passierte, stand sie nicht etwa unter Aufsicht und Sorge ihrer Eltern,

sondern unter der ihrer verwirrten und verängstigten Haustiere.

Ihre Eltern hatten in der Tat hart für das gearbeitet, was sie besaßen. Als Paris Hiltons Exfreund Rick Salomon *1 Night in Paris* herausbrachte, ein Filmchen, das zeigt, wie seine wahre Liebe sich an seinem Unterleib wie eine Ratte in einer Mülltonne zu schaffen macht, war es Paris, der Pornographie vorgeworfen wurde. Sie bekam das schlechte Image, das ihr nicht gerade half, als ihr Gefängnisstrafe drohte, während ihre Mutter Kathy Hilton ungestraft in ihrer eigenen Reality-Show auftreten durfte. Britney bekam die Riemen einer Krankenhalle zu spüren und einen Paparazzo zum Freund. Lynne Spears erhielt einen Buchvertrag und *ließ ihre Tochter wieder unbeaufsichtigt außer Haus*.

Das Goldene Zeitalter der Bescheuerten breitete sich als ein Phänomen ohne Nachrichtenwert aus, was die Medien wiederum für eine erstaunliche Nachricht hielten. Mein Job dabei war, so zu tun, als ob dieses Nichts etwas wäre. Etwas Großartiges.

*

Von einem Frauenmagazin wurde ich aufgefordert, einen Tag im Leben von Nicole Richie zu verbringen. Der Fokus: *Seht, wie hübsch und dünn Nicole geworden ist*. Die Sommerstory drehte sich diesmal um »Badekollektionen« und diente als Vorbereitung auf die Winterstory: »Iss nicht so viel, oder der Badeanzug wird dir nicht passen.« Es hatte den ganzen Frühling geregnet, und Palmenblätter und Müll lagen überall auf den Straßen, als ob es einen Aufstand gegeben hätte. Wenn es regnet, bricht diese nervöseste aller Städte sofort zusammen, alle brabbeln vor sich hin, Chevrolets fahren in Schlangenlinien über die Highways, Häuser auf Pfählen geraten in Panik

und rutschen die Hügel hinunter. An jenem Tag kam mir die Stadt noch verrückter vor als sonst. Ich fuhr den Hollywood Boulevard entlang und überholte einen Radfahrer mit einem Papagei auf seinem Lenker. Ein Tramp in einer goldenen Anzugjacke tanzte Jitterbug auf dem Gehsteig. Oh, und dort spaziert Spiderman in seinem blauen und roten Lycraanzug... *Jesus...*

Die Sonne stand bereits hoch, und der Bevölkerung ohne Klimaanlage war heiß. So heiß, dass ich das Lenkrad mit einem Geschirrtuch festhalten musste. Ich fragte mich, warum Schauspielerinnen niemals Schweißflecken hatten, und erinnerte mich an den wie ein Insekt aussehenden Chirurgen, den ich für *Marie Claire* interviewt hatte. Er erzählte mir, dass er im Vorfeld der Oscarverleihung sechzehn Dosen Botox in die Achselhöhlen von Schauspielerinnen spritzte, um ihre Schweißdrüsen zu lähmen. Wahrscheinlich mit seinem Rüssel. Inzwischen schienen zweiunddreißig Injektionen die Regel zu sein. Ich wusste, dass ich kaum ein Recht hatte, irgendetwas daran zu kritisieren. Ich konnte keinerlei Qualifikationen vorweisen außer meinem Abitur in Kunst. *Vielleicht wenn ich auf eine andere Schule gegangen wäre, vielleicht wenn ich nicht Physik gewählt hätte, vielleicht wenn ich mehr wiederholt hätte, anstatt zwei Jahre lang im San Siro Café in Parliament Hill Kit-Kat zu essen, dann wäre ich vielleicht jetzt nicht unterwegs zur Tracey-Ross-Boutique am Sunset Boulevard, um darüber zu schreiben, wie unglaublich toll es ist, einen Bikini zu tragen.*

Tracey Ross' Boutique war hipper als hip, ein Ort, an dem ein junges Sternchen am Hollywoodhimmel eine Menge Geld loswerden konnte, indem sie es in limettengrüne Passhüllen aus Schlangenhaut investierte oder in Armbänder mit der Inschrift WÜNSCH DIR WEISHEIT und Broschen, die für



Jane Bussmann

Ausgerechnet Uganda!

Wie ich einmal einen Mann durch halb Afrika verfolgte und er mich trotzdem nicht heiratete

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
12 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-74369-8

btb

Erscheinungstermin: April 2012

Zum Schreien komisch!

Jane Bussmann arbeitet als Hollywood-Reporterin und hat sie alle: Ashton Kutcher, P Diddy, Paris Hilton. Sie ist nicht gelangweilter als andere intelligente Frauen, die wissen, dass ihr Leben keinen Sinn hat. Da stolpert sie eines Tages über das Foto eines gewissen John Prendergast, ein Peacemaker (»er beendet Kriege in Afrika«), der in den besten Zeitungen des Landes über seine Mission berichtet und schon im Weißen Haus gearbeitet hat. Ein amerikanischer Held – der noch dazu blendend aussieht. Sie beschließt, alles daran zu setzen, an ihn heranzukommen – egal wie. Als der »Independent« tatsächlich einwilligt, sie für ein Interview mit ihm nach Washington zu schicken, muss sich Jane, deren anspruchsvollster Artikel bisher eine Reportage über ein Kurhotel für Hunde war, ernsthaft etwas einfallen lassen ...